



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Danckelman, Freiherr v.: Die Blockade Frankreichs durch die Seemächte
während des Orleanschen Krieges

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die Blockade Frankreichs durch die Seemächte während des Orleanschen Krieges

Von Freiherr v. Dandelman



Am 12. (22.) August 1689 war zwischen England und den Generalstaaten ein Traktat geschlossen worden zur Verhinderung jedes Handels nach Frankreich, „pour ôter audit Roi (Ludwig XIV) et à ses sujets les moyens de fournir à une Guerre, qui pourra autrement par sa durée estre très nuisible et causer une grande effusion de sang Chrestien“¹⁾. Niemand billigte diesen Vertrag mehr als der Kurfürst von Brandenburg. Er wünschte dringend, daß er aller Welt bekannt würde. Mit weisem Vorbedacht sei er geschlossen und im gemeinen Völkerrechte wohl begründet. Er würde sicher, wenn er zur Ausführung käme, dem Könige von Frankreich das Messer an die Gurgel setzen. Besonders im Hinblick auf die unsichere Haltung Schwedens sei er wichtig. Er habe schon bei Beginn des Krieges aufs heftigste das Kommerzieren mit Frankreich verboten und er sei bereit, in den Traktat zwischen England und Holland einzutreten²⁾. — Der brandenburgische Gesandte in London, von Schmettau, äußert dagegen Bedenken. Die königlichen Minister wünschten zwar den sofortigen Eintritt des Kurfürsten in die Allianz, aber sie machten doch auf die Gefahr aufmerksam, daß der Kurfürst dadurch in die Differenzen gezogen würde, die deshalb zwischen den nordischen Kronen mit den Seemächten entstanden wären. Die Wahrheit war, daß Wilhelm III. es mit der Blockade überhaupt nicht so ernst nahm. Gerade die nordischen Kronen und ihre mannigfachen Beziehungen zu Versailles glaubte er nicht entbehren zu können. Und hierbei war es offensichtlich, daß er Schweden besonders begünstigte. Die Diffikultäten, so ließ er sich in dieser Frage gegenüber Schmettau vernehmen, lägen mehr auf seiten Dänemarks als Schwedens. Die erstere Krone habe sich „favorabler“ erklärt, indem der schwedische Gesandte versichert hätte, daß die schwedischen Rauffahrteischiffe, welche kürzlich unter Begleitung zweier Orlogschiffe ausgelaufen seien, keineswegs nach Frankreich, sondern nach Spanien und Portugal bestimmt wären³⁾. Der König von Schweden habe seinen Untertanen bereits verboten, Waren, die dem Schiffsbau angehörten, nach Frankreich zu bringen, Dänemark dagegen halte an einer gewissen Art des Handels mit den Franzosen fest, so vor allem an dem mit Wein und Branntwein. An sich sähe man die Differenzen unter den nordischen Kronen in England nicht ungern, weil man dadurch eher zum Ziele zu kommen hoffte, daß beide vom Handel mit Frankreich abständen. So weit der König. Schmettau fügt dem hinzu, daß die Berichte des brandenburgischen Gesandten in Stockholm, v. Falaiseau, mit Vorsicht auf-

¹⁾ Dumont, Corps universel, diplomatique du droit des gens. Amsterdam, 1731. Tome VII. part II p. 238.

²⁾ Friedrich III. an den Landrichter Thomas Ernst v. Dandelman zu Bingen. 10. (20.) Januar 1690. Geheimes Staatsarchiv zu Berlin (Abt. G. St. A. B.).

³⁾ Dies hatte wirklich der schwedische Gesandte v. Boyneburg in London Wilhelm III. im Namen seines Königs erklärt. v. Schütz an Georg Wilhelm und Ernst August. Staatsarchiv Hannover.

zunehmen seien. Er entnehme aus allem, daß man die Krone Schweden auf alle Weise schonen wolle, um derselben jeden Vorwand zur Unzufriedenheit zu nehmen. Als er dem Könige vorgestellt habe, daß alles an dem Kanzler Oxenstierna hänge, daß die französische Partei in Stockholm immer mehr zunehme und daß sich Schweden bereits als Mediator für den künftigen Frieden geriere, habe er nichts geantwortet. Von einem Mißtrauen, wie es der Kurfürst wegen der schwedischen Waffenhilfe an Holland hege, wolle man in London nichts wissen⁴⁾. In der That konnte sich Schweden auf die Konvention von Solm berufen, die ihm die Stellung von 6000 Mann an Holland im Kriegsfall zur Pflicht machte⁵⁾.

In den diplomatischen Kreisen Stockholms war man sogar der Überzeugung, der König von England wünsche eine enge Allianz mit Schweden⁶⁾. Keineswegs aber war Schweden dazu bereit unter Zustimmung zu dem Blockadetraktat. Oxenstierna beklagte sich dem hannoverschen Gesandten v. Oberg gegenüber bitter, daß ein solcher Schritt notwendig seinen König in seinem Ansehen schädigen müsse. Zwar hätte der englische König dem schwedischen Minister in London versichert, daß man alle schwedischen Schiffe wieder losgeben würde. Der König Wilhelm habe gar den Traktat als eine „begangene faute“ bezeichnet. „Aber indem man nichtsdestoweniger prätendierte, daß derselbe subsidiren sollte, undt man die Schwedischen Schiffe mehr auß convention für Ihre Majestet losgeben als auf einem ihro gebührende rechten ohngnommen laßen wolte, so hielte daß werk einen weg wie den andern etwas disobligentes in sich⁷⁾.“ Und in der That, so lange der Artikel II des englisch-holländischen Traktates zu Recht bestand, konnten persönliche Versicherungen dem schwedischen Könige nichts nützen. Da heißt es: „. . . que si pendant cette guerre les Sujets d'aucun autre Roi, Prince ou Estat, entreprendront de trafiquer, ou de faire aucun commerce avec les Sujets du Roi T. C. ou si leurs Vaisseaux et Batiments seront rencontres, faisant voile vers les Ports, Havres, ou Rades, de l'obeissance du dit Roi T. C. sous un soupçon apparent de vouloir trafiquer avec les Sujets du dit Roi, comme cydessus, et si les Vaisseaux, appartenants aux Sujets d'aucun autre Roi, Prince ou Estat, seront trouvés en quelque endroit que ce soit, chargés de Marchandises ou denrées pour la France, ou pour les Sujets du Roi très Chrestien, ils sont pris et saisis par les Capitaines des Vaisseaux de guerre, Armateurs, ou autres Sujets dudit Seigneur Roi de la Grand Bretagne et desdits Seigneurs Estats, et seront réputés de bonne prise par les Juges competens⁸⁾.“ Doch es war nicht nur der Wortlaut des Vertrages, welcher in Schweden Anstoß erregte. Aus Frankreich kam die Nachricht, daß Croissi dem schwedischen Sekretär gegenüber geäußert habe, im Falle der Anerkennung des

⁴⁾ Friedrich III. von Schmettau, datiert Cöln a. d. Spree 1. (11.) Februar 1690, Schmettau an Friedrich III., datiert London 11. Februar 1690; Schmettau an Friedrich III., datiert London 18. Februar 1690.

⁵⁾ Dumont a. a. O. Teil II p. 364. 12. Sept. 1688.

⁶⁾ Bericht des hannoverschen Gesandten von Oberg an die Herzöge Georg Wilhelm und Ernst August vom 17. August 1689. Staatsarchiv Hannover (Abt. St. A. S.)

⁷⁾ Oberg an die braunschweigischen Herzöge. Stockholm, 11. September 1689.

⁸⁾ Dumont a. a. O. VII Teil II p. 238.

Traktats durch Karl XI. würde Frankreich alle nach England und Holland Handel treibenden Schiffe für „bonne prise“ erklären⁹⁾, doch wolle er zwei Monate Frist gewähren. Dies war bei der Gewandtheit und Kühnheit der französischen Korsaren doch keine leere Drohung. In Berlin konnte man die Gleichgültigkeit des Draniers in der Blockadefrage Schweden gegenüber nicht verstehen. Klagen doch die Berichte Jalaiseaus aus Stockholm immer bedrohlicher. Der französische Agent Vidal, so berichtete der brandenburgische Gesandte nach Berlin am 8. (18.) Januar 1690, sei gestern bei ihm gewesen¹⁰⁾. Er (Jalaiseau) habe ihn nach allen Seiten ausgeforscht, ob er nach Stockholm gekommen sei, um Vorschläge zu machen, die geeignet wären, Schweden von seinen Alliierten zu trennen. Es sei ihm gelungen, da Vidal auf de la Piquetière, den französischen Gesandten in Stockholm, eifersüchtig sei. Der eine sei eine Kreatur von Louvois, der andere von Colbert Croissi. Der König von Schweden habe bereits große Gewissenskrupel „que si la France estoit trop affoiblie cela ne luy causast un jour la porte de ses provinces d'Allemagne“ (chiffriert). Und am 15. (25.) Januar heißt es: „Je suis fort trompé, si la France n'a pas tousjours le mesme Projet qu'elle proposa à Lilienroth (dem französisch gesinnten schwedischen Gesandten in Paris) avant son départ de Paris au mois d'avril 1689, de payer un transport de troupes Suédoises dans l'Empire et de les y entretenir sans qu'elles coutent rien au Roy de Suede.“ Wenn Schweden auf das Angebot einging, so könnte es nichts Vorteilhafteres für Frankreich sein, „quand mesme ces Troupes ne serviroient à rien qu'a donner de la jalousie aux Princes du Cercle de la Basse Saxe et au Evesque de Westphalie“. Unter diesen Umständen könne man nur wünschen, daß die gegen Irland geplante Expedition Wilhelms III. glücklich verlief.

Auf Grund dieser Nachrichten aus Schweden drang der Kurfürst darauf, daß Schmettau beim Könige ernstlich vorstellig werde. Der Gesandte übergab schließlich die Relationen Jalaiseaus vom 18. (28.) Januar und 29. Februar (8. März). Nach Einsicht erklärte Wilhelm III. nachdrücklichst, es seien ehemals auf „übel fundirte soubçons von Brandenburg fausses mesures gegen Schweden genommen worden¹¹⁾. Die Zeit sei jetzt nicht mehr dazu angetan, nochmals in denselben Fehler zu verfallen. Der König sei mit der Haltung Schwedens seit dem Nimweger Frieden nicht zufrieden. Alle vorhandenen Schwierigkeiten, insbesondere auch die lauenburgische Frage, müsse man bis zur Reduktion von Irland in statu quo lassen¹²⁾.

Man wird nicht fehl gehen, wenn man dem Hause Hannover einen bedeutamen Einfluß in der Haltung Wilhelms gegenüber Schweden zuschreibt. Noch war kein Jahr vergangen, da konnte der hannoversche Gesandte v. Schütz dem Könige den Vorschlag machen, den Schweden 2000 gute Matrosen, Offiziere und Ingenieure sowie 12 bis 15 Schiffe gegen Dänemark in der holsteinischen An-

⁹⁾ Oberg an die Herzöge, datiert Stockholm 18. September 1689 (St. A. S.).

¹⁰⁾ Jalaiseau an Friedrich III., datiert Stockholm 8. (18.) Jan. 1690 (G. St. A. B.).

¹¹⁾ Berichte Jalaiseaus vom 15. (25.) Januar und 29. Februar (8. März) 1690 (G. St. A. B.).

¹²⁾ Schmettau an Friedrich III., datiert London 28. Februar 1690.

gelegenheit zu Hilfe zu schicken¹³⁾. Immer wieder warnten Georg Wilhelm und Ernst August vor den Intrigen Brandenburgs. Und das Haus Hannover stand Wilhelm III. persönlich nahe. Ernstlich setzte er sich für seine Sitzjession in England ein. Die Parlamentsverhandlungen von 1689 sind erfüllt von der Frage¹⁴⁾. Und welche Rolle spielte Hannover für Schweden dann in der lauenburgischen Angelegenheit, wo es seine deutschen Besitzungen um Hadeln und Delmenhorst zu vergrößern hoffte! Es war ein Mangel an Einsicht, daß diese Faktoren von Friedrich III. nicht richtig erkannt wurden. Die Abweisung durch den englischen König war ihm schmerzlich; hatte er doch gehofft, mit dessen Hilfe wenigstens eine Entschädigung für das verlorene Vorpommern zu erhalten. Seinem Vater sei einst ein großes Unrecht geschehen, als man ihm das Land abgedrungen hätte. Zwar läge es ihm ganz fern, Vorpommern reconqueriren zu wollen, aber irgend einen Ersatz müsse er für den Verlust fordern¹⁵⁾.

Seit dem Altonaischen Vergleich hatte sich die politische Lage im Norden Europas wesentlich verändert. Wohl durch Vermittlung des Prinzen Georg und der Prinzessin Anna hatte sich England Dänemark genähert, vor allem in der Absicht, dessen freigewordene Truppen zum irischen Feldzug zu verwerten. Freilich war das nicht so leicht. Zu stark war in Kopenhagen der französische Einfluß. So äußerte sich der dänische Gesandte in Paris, v. Meyercron, zu dem Marquis von Croissy, als dieser ihm einen Brief zeigte, der berichtete, daß 300 Mann dänischer Völker, die nach England bestimmt wären, in Dünkirchen aufgebracht würden, qu'il étoit bien aise et qu'il auroit mieux que ces troupes servissent le Roy de France que ses Ennemis¹⁶⁾. Andererseits näherte sich auch Schweden wieder Dänemark. Karl XI. plante eine Verbindung seiner Tochter mit dem Prinzen von Holstein-Gottorp¹⁷⁾, ja er dachte daran, diesen Prinzen zu seinem Nachfolger zu erklären für den Fall, daß der Kronprinz bei seiner schwachen Gesundheit vorher sterben sollte. Vielleicht war im Begriff, nach Holstein zu reisen, um die Heirat zu betreiben. Sein Weg führte ihn über Kopenhagen, wo er wegen eines Kommerzientraktats mit Christian V. verhandeln sollte. Ja man dachte ernstlich an eine Erneuerung des alten Bündnisses mit Dänemark von Lund 1679. Die Zeiten Gyllenstiernas schienen wiederzukehren¹⁸⁾.

So näherten sich Schweden und Dänemark, die beide ihre Verbindungen zu Frankreich noch keineswegs abgebrochen hatten, so begünstigte England diese beiden Kronen, vor allen Dingen aber Schweden in einer dem Brandenburger zum großen Teil unbekannt bleibenden Weise. Während eine große Anzahl hamburgischer Schiffe unter dem Vorwande, daß die Stadt den französischen Agenten Vidal nicht ausweise, von den Engländern auf der Fahrt angehalten und nicht

¹³⁾ Instruktion der Herzöge Georg Wilhelm und Ernst August an Schüz vom März 1689.

¹⁴⁾ Bericht Bonnets, datiert London 25. Mai (4. Juni) 1689 an Friedrich III. (S. St. A. S.).

¹⁵⁾ Friedrich III. an Schmettau, datiert Cölln 25. Februar 1690.

¹⁶⁾ Schmettau an Friedrich III., datiert London 14. Januar 1690.

¹⁷⁾ Bericht Falaiseaus, datiert Stockholm 25. April 1690.

¹⁸⁾ Das Bündnis wurde wirklich im Februar 1690 erneuert. Oberg an Georg Wilhelm und Ernst August, datiert Stockholm 10. Februar 1690.

herausgegeben wurden, erhielten schwedische Fahrzeuge fortwährend passepartouts für freien Verkehr nach Frankreich. Da berichtet Schüz am 7. (17.) Januar 1690, daß an einige schwedische Schiffe „so nach Frankreich mit Branntwein und Salz geladen gehen wollen, passeports ausgegeben seien¹⁹⁾“. Und am 23. Mai heißt es, „daß der schwedische Gesandte abermals einen passeport“ auf ein Schiff, so nach Bordeaux wein und brandwein zu holen gehete“, erhalten habe. Mit dieser Art der Lösung der Frage war man doch in Schweden noch keineswegs zufrieden²⁰⁾, sehr zum Leidwesen des Oraniers, der sich unausgesetzt bemühte, Schwedens Wohlwollen zu erhalten und noch kurz vor seiner Abreise nach Irland (Juni 1690) dem braunschweigischen Gesandten v. Schüz erklärte, er „habe mehr inclination sich mit Schweden als mit Dänemark zu setzen“, wie er denn überhaupt diese Krone in allem sonst „favorisiren“ wolle²¹⁾.

Die Nachgiebigkeit der Engländer in der Frage der Blockade war vor allem durch die wirtschaftliche, sodann aber auch durch die mit dieser auf das engste verknüpften politischen Lage begründet.

Es ist nötig, sich zu vergegenwärtigen, daß Wilhelm III. sich nur mit großem Widerstreben zum Kampf mit Frankreich entschloß. Schon im April 1689 hatte er im Unterhause erklärt, daß es sich weniger um eine Aktion handle, die von unserer Wahl abhinge, als um eine unabweisbare Notwendigkeit für die eigene Verteidigung²²⁾. Einmal entschlossen, diesen Kampf zu wagen, hielten der König und Shrewsbury dafür, durch eine Landung in Frankreich den Frieden oder besser die Anerkennung Wilhelms III. zu erzwingen²³⁾. Doch dem widersetzte sich das Parlament, welches die Unterwerfung Irlands als die vornehmste Aufgabe des Krieges ansah. Es betrachtete die Angelegenheit der Stuarts als eine im wahrsten Sinne englische. Mit welcher Begeisterung war nicht im Herbst 1689 der tapfere Verteidiger Londonderrys, Walker, in London aufgenommen worden²⁴⁾. Es war ein Ehrenpunkt der englischen Nation, mit den katholischen Sren fertig zu werden. Tyrconnel war der bestgehaßte Mann.

Der König konnte unter diesen Umständen eine Allianz mit dem Kaiser nur im geheimen und ohne Wissen des Parlaments schließen²⁵⁾. Er empfand unwillig den Druck der öffentlichen Meinung in England. Sie zielte auf baldige Beendigung des Krieges und Wiedereröffnung des Handels mit Frankreich. Dahin strebten auch die Holländer, vor allem Amsterdam.

In einer solchen Lage war die Haltung Schwedens von größter Bedeutung für Wilhelm III.

Karl XI. war von Anbeginn ablehnend gegenüber der holländisch-englischen Allianz zum Zwecke der Unterbindung des Handels mit Frankreich²⁶⁾. Der

¹⁹⁾ Schüz an Georg Wilhelm und Ernst August, datiert London 17. (27.) Jan. 1690.

²⁰⁾ Oberg an Georg Wilhelm und Ernst August, datiert Stockholm 18. Januar 1690.

²¹⁾ v. Schüz an Georg Wilhelm und Ernst August, datiert London 13. (23.) Juni 1690.

²²⁾ Bonnet an Friedrich III., datiert London 30. April (10. Mai) 1689.

²³⁾ D n n o K l o p p, Der Fall des Hauses Stuart und die Sukzession des Hauses Hannover. Bd. 4 S. 465.

²⁴⁾ M a c a u l a y, Geschichte von England. Bd. 7 S. 11. Braunschweig 1856.

²⁵⁾ D. K l o p p a. a. O. S. 491.

²⁶⁾ Carlsson. Geschichte Schwedens. Bd. 5. Gottha 1875. S. 404 und 405.

Großkanzler fürchtete deshalb, daß sich das gute Verhältnis zu dem Verbündeten verschlechtern könne. Er schlug daher zur Beseitigung der Mißstände schon Ende des Jahres 1689 vor, daß, da die Einfuhr schwedisch-livländischer Produkte in Frankreich bedeutender sei, als die Ausfuhr aus letzterem Lande nach Schweden, die schwedischen Erzeugnisse, soweit sie für Frankreich bestimmt seien, in Holland und England aufgekauft würden. Karl XI. war freilich hierfür nicht zu haben, er bestand auf der Konvoyierung der Handelsschiffe durch Kriegsfahrzeuge, ja die Kapitäne der letzteren erhielten sogar Befehl, die fünf in England liegenden schwedischen Schiffe zu sammeln und nach dem ganz von Frankreich abhängigen Portugal zu begleiten²⁷⁾. Von England aber wurde doch der Plan des Aufkaufs ernstlich in Angriff genommen. Der seit Juli 1689 in Stockholm beglaubigte englische Gesandte Duncan²⁸⁾ machte sich anheischig, für zwei wichtige Ausfuhrprodukte, den Ankauf von Teer und Pech für England, zu übernehmen. Carlson meint, der Handel mit der schwedischen Teergesellschaft, der schon fast perfekt war, sei durch ein Mißverständnis nicht zustande gekommen. Doch es scheint so, als ob hier der französische Einfluß gesiegt habe. Dies wenigstens ist die Meinung Falaiseaus. Da heißt es: „Les directeurs de la Compagnie avoient consenti à cette Proposition, ils avoient donné leur parole à l'Envoyé d'Angleterre, le marché estoit fait à deux cent mille Risdals, que l'on devoit payer en quelques tenues, qui n'estoient pas trop longs, mais dans le moment que l'on-voit conclure, les mesmes directeurs ayant été instruits et gagnés par les partisans de la France vinrent trouver l'Envoyé d'Angleterre et luy dire qu'il leur falloit deux mille Risdals le vingtime de may et trente deux mille autres le trentiesme du mesme mois. Cet Envoyé leur dit que cela estoit impossible, qu'il n'avoit pas son argent en Suede, qu'il avoit contracté avec eux pour cent vingt mille Risdals au nom du Roy d'Angleterre, qu'ils luy donnassent centement le temps de luy envoyer un courrier qui feroit toute la diligence possible et qu'à son retour il s'engageoit qu'ils seroient bien et exactement payez, que pour la partie vingt mille Risdals dont il avoit traité en son nom, il ne pourroit pas tirer une lettre de change à Londres avant que d'avoir avertis ses amis quelques jours auparavant de preparer cette somme, mais que s'ils avoient besoin de trente deux mille Risdals le 20 de may et de trente deux mille le 30 ils comptassent et calculassent le dommage qui leur reviendroit de recevoir les Paymens quelques jours plus tard et qu'il leur feroit bon cette Proposition toute raisonnable qu'elle estoit, n'a pas esté acceptée, et l'Envoyé d'Angleterre ayant eu nouvelles dans le temps qu'il estoit en traité avec eux, qu'expressement contre la parole qu'ils luy avoient donnée, il avoient vendu à des particuliers des Parties le Poix et de Godron assez considerables, il a reconnu leur mauvais foy et le marché est rompu.“²⁹⁾

Wie weit war in dieser Frage nicht England gegangen und wie groß war die Niederlage, die es erlitten! Aber sie mußte hingenommen werden. Bibete

27) v. Oberg an Ernst August und Georg Wilhelm, dat. Stockholm, 10. Februar 1690.

28) v. Oberg an Ernst August und Georg Wilhelm, dat. Stockholm, 20. Juli 1679.

29) Bericht Falaiseaus an Friedrich III., datiert Stockholm, 17. (27.) April 1690.

doch Schweden das Zünglein an der Wage in dem großen europäischen Ringen. Gerade jetzt stand dieser nordische Staat nach Beilegung der holsteinisch-dänischen Frage siegreich da. Noch hielten der König und Oxenstierna zu den Alliierten. Aber letzterer war alt, und die Unzufriedenheit über den König wuchs zusehends. Nicht nur der Adel war erbittert über die Domänenreduktionen, auch Geistliche und Bauern wurden in die Bewegung gezogen. Und welche Unruhe erregte nicht die Konfiskation! Im März hatten sich 60 Abgesandte der sogenannten *Scattebonds* aus der Provinz Upland vor dem Zimmer des Königs in Stockholm eingefunden und baten um Nachlaß der Gestellungspflicht. Sie sähen wohl, so erklärten sie dem König feierlich, daß man sie ihrer Güter berauben wolle. Doch sie würden lieber betteln gehen, als sich fügen. Welchen Eindruck hatte nicht diese Vorstellung auf Karl XI. gemacht! Sogleich gab er nach. Es war ein bedenkliches Zeichen. Und die Vielke, Lindenschöld, Vilienroth, kurz die ganze französische Partei verstand es, die Lage auszunutzen.

Der englische Gesandte und der holländische Resident in Stockholm gaben sich den äußersten Befürchtungen hin und beeilten sich, im Auftrage ihres Herrn dem Könige Freibriefe für Handelsschiffe nach Frankreich anzubieten.

Doch dies war keineswegs die Meinung des Königs und des von ihm abhängigen Senates. Sie beschloßen am 11. April die Fortsetzung des Handels mit Frankreich. Und gleichzeitig erhielt der Sekretär der Kammer, Piper, den Befehl, den Präsidenten der Handelskammer, Grafen Brede, von diesem Entschluß zu benachrichtigen. Auch der Graf Halsfeld, der schwedische Gouverneur von Livland, erhielt Weisung, in seinem Bereich und in den übrigen Provinzen Schwedens und Finnlands die Resolution bekannt zu geben. Alle schwedischen Handelsschiffe, die nach Frankreich zu gehen im Begriff seien, sollten sich an einem bestimmten Tage in einem besonderen Hafen einfänden, von wo sie in Begleitung zweier zu ihrem Schutz bestimmter Kriegsschiffe die Reise antreten könnten.

Und jetzt wurde wirklich die *Lunder Allianz* mit Dänemark erneuert (Juli 1690), in der sich im dritten Artikel die nordischen Mächte gegenseitige Hilfe in ihrem Handel versprochen: Da wurde denn der Traktat gleich in die Tat umgesetzt. Der König von Schweden schickte damals zwei mit Salz beladene Kriegsschiffe (*deux vaisseaux de Guerre chargés du sel*)⁸⁰⁾ nach Portugal. Bei dieser Gelegenheit läßt er dem König von Dänemark sagen, diese beiden Kriegsschiffe hätten Befehl, diejenigen dänischen Fahrzeuge, die sie auf der Fahrt träfen und die ebenfalls nach Portugal führen, zu konvoyieren. Umgekehrt ließ Christian V. zwei Konvoysschiffe in Stavanger ausrüsten, um schwedischen Schiffen ebenfalls denselben Dienst zu erweisen.

Soviel lag diesen Mächten an der Durchführung des Handels mit Frankreich, daß sie vor einem Bruch mit den Seemächten nicht zurückschreckten. Und es kam in der Tat alles hierauf an. Schon stockten infolge der kriegerischen politischen Lage die Geschäfte, vor allem das so überaus einträgliche mit Kupfer. England und Holland hatten sich mit diesem Metall noch auf drei bis vier Jahre

⁸⁰⁾ Es dürfte hier ein Mißverständnis Falaiseaus, dessen Berichte überhaupt mit großer Vorsicht aufzunehmen sind, vorliegen, da Schweden gar kein Salz exportierte, wohl aber Portugal. Bericht Falaiseaus, datiert Stockholm, 23. April (3. Mai) 1690.

versorgt. Die schwedischen Minen lagen still, die Arbeiter wurden entlassen, niemand hatte mehr Geld, um Vorschüsse zu geben. Die Ausbeute verringerte sich um mehr als ein Viertel³¹⁾. Nur die Franzosen waren noch Abnehmer. Im April 1690 weilte ein französischer Kaufmann Bizat in Stockholm, um ein Schiff zu chartern, das Kupfer nach Rouen bringen sollte. Das war ein Ausnahmefall. Es gab wenig Kapitalisten in Schweden (Falaiseau meint nicht mehr als drei oder vier in Stockholm). Man wollte nichts riskieren. Dem Könige mißtraute man, so meinte Orenstierna.

Es ist unrecht, dem Großkanzler allzu große Angftlichkeit und Unentschlossenheit vorzuwerfen. Auf ihm lag, da der König sich von den auswärtigen Angelegenheiten fast ganz fern hielt, die Verantwortung. Und welche Aussichten bot die Sache des Oraniers bis zum 11. Juli 1690! Die Niederlagen der Seemächte bei Beachy-Head und Fleunis waren nicht ermutigend. Und innerhalb der französischen Partei in Stockholm wirkten die Pensionen und Gratifikationen Ludwigs XIV. Nur so lange hielt sich Karl XI. für verbunden, für den Kaiser einzutreten, als diesem der Ruin drohte³²⁾. Nun schien dieser Fall wirklich einzutreten, die Sache der Alliierten ins Wanken zu geraten. Und gerade jetzt tat Schweden nichts, um ernstlich für die Bedrohten zu wirken.

Aber so ist es in der Politik, daß die eigenen Interessen alle anderen überwiegen. Hier zwang die wirtschaftliche schwierige Lage Schweden zu einer abwartenden Stellung. Man mußte noch froh sein, daß es nicht öffentlich zu Frankreich übertrat.

Und es war, wie wir sahen, nicht die Meinung Wilhelms III., alle Brücken der Verständigung mit Ludwig XIV. abzubrechen. Gfldenstolpe, der im Verdachte großer Franzosenfreundlichkeit bei dem brandenburgischen Gesandten stand, war ein alter Vertrauter des englischen Königs. Er hatte einst das Bündnis zwischen Holland und Schweden zustande gebracht³³⁾. Im Mai 1689 hatte Wilhelm III. feierlich allen in England lebenden Franzosen völlige Sicherheit zugesagt³⁴⁾. Deshalb im Parlament angegriffen, hatte er geantwortet, daß eine Vertreibung der Franzosen wegen der Kommerzien schädlich sein könne und deshalb nicht in Frage käme³⁵⁾. Welche merkwürdige Rolle spielte bei einer so verwickelten Lage der Kurfürst von Brandenburg! Er sah einmal in Schweden einen mächtigen Rivalen, dem er den Verlust Vorpommerns nicht verzeihen konnte; er unterstützte mit allen Kräften die Sache des Oraniers, und der brandenburgische Gesandte in Stockholm kann sich nicht genug tun im Heruntersetzen der leitenden Persönlichkeiten in Schweden. Der sinnt Pläne aus, welche auf einen baldigen Sturz des Hauses Pfalz-Zweibrücken abzielen. Und doch benötigt der Kurfürst der schwedischen Hilfe zur Verteidigung Cleves³⁶⁾, einer

³¹⁾ Bericht Falaiseaus, datiert Stockholm, den 19. März (8. April) 1690.

³²⁾ Bericht Falaiseaus, datiert 19. März (8. April) 1690.

³³⁾ Gutachten der Räte Meinbers, Spanheim, Scholz und Christoph von Brandt über den Fall Falaiseau. Berlin 1690.

³⁴⁾ Bericht Bonnets an Friedrich III., datiert London, 10. (20.) Mai 1690.

³⁵⁾ Bericht von Schütz an die Herzöge Rudolf August und Anton Ulrich, datiert London, 28. Juni 1689. Landeshauptarchiv Wolfenbüttel.

³⁶⁾ Postskriptum Friedrichs III. an Falaiseau, datiert 16. (20.) Februar 1689.

Hilfe, vor deren Gefährlichkeit denn doch der Gesandte unausgesetzt warnt, von der er einen Wendepunkt zum Schlimmen fürchtet, die er mit allen Kräften zu hintertreiben sucht. Und auf der anderen Seite der Kaiser. Welcher Konflikt war da in der Schwiebuser Frage, wegen der Türkenhilfe, wegen der neunten Kur ausgebrochen! Noch wirkte der Frieden von St. Germain nach. Eine zu große Stärkung des Hauses Habsburg wenigstens sollte vermieden werden. Es sei nicht im Interesse des Reiches noch irgend einer europäischen Macht, daß Frankreich völlig vernichtet würde, so ließ sich Jalaiseau aus. Man benötige es „pour s'en servir en cas de besoin contre la puissance et l'ambition de la Maison d'Autriche“³⁷).

Dies waren die sich kreuzenden Strömungen bis zur irischen Reduktion. Die Schlacht an der Boyne brachte dann die große Entscheidung. Sie brachte aber auch die große Enttäuschung für Brandenburg. Denn es war nicht die Absicht des Kurfürsten, die Stuarts für immer aus England fern zu halten, gerade die Blockade sollte dazu dienen, den Hauptfeind der Christenheit, Frankreich, endgültig zu Boden zu werfen. Aus diesem Grunde hatte er den Beitritt zur Allianz erstrebt, aus diesem Grunde besonderen Wert auf den Kommerzientraktat gelegt und Verhandlungen im einzelnen gepflogen. Und nun mußte er sehen, wie Wilhelm III. nicht daran dachte, den Sieg auszunutzen, wie er in der Frage der Blockade Schweden gegenüber völlig nachgab. Im Oktober berichtet der braunschweigische Sekretär Berry, der im Auftrage seines Herrn den irischen Feldzug mitgemacht hatte. „Il semble qu'on baisse le ton, qu'on avoit pris d'abord bien haut sur l'interdiction du commerce de France, si qu'on veuille le laisser continuer aux Suedois et Danois à de certaines conditions. On relache les vaisseaux Suedois et l'on les oblige seulement de vendre ici (in London) plus marchandises dont ils estoient chargés et qu'ils portoient en havre, et l'on les laissera poursuivre leur voyage et aller charger ce qu'ils voudront. De Sorte que le commerce la se relabliſ.“ (Schluß folgt.)



Schweizerische Selbständigkeitspolitik



ie Frage, ob die Schweiz dem Völkerbund beitreten solle, hat die Schweizer leidenschaftlich bewegt. Wenn der Beitritt schließlich mit Mehrheit beschlossen worden ist, so hat doch die Opposition einen starken und zwar dauernden Rückhalt im Volk. Die Bewegung ist keineswegs zum Abschluß gekommen. An der Hand des Widerspruchs gegen den Völkerbund entwickelt sich eine neue Schweizer Selbständigkeitsbewegung. Der Völkerbund ist eine moderne Form der Tyrannei, und der Widerstand, der sich gegen den Tyrannen erhoben hat, ist oft in der

³⁷) Bericht Jalaiseaus vom 16. (26.) Februar 1689. Sigen bemerkt dazu am Rande des Konzepts: „Diese passage wegen des Hauses Österreich wird in der Relation nach Wien vor allen Dingen ausgelassen werden müssen.“